

Der Spiegel

f ü r

Kunst, Eleganz und Mode.

Neunter Jahrgang.



Datblättriger Preis 4 fl., mit freier Postsendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Posen (Festung, außerhalb des Wasserthors), in Ferdinand Tomasz Kunsthandlung zu Pesh und bei allen k. k. Postämtern.

Leben und Abenteuer eines Edelsteinjägers.

(Beschluß.)

Während ich den Heimweg einschlug, überließ ich mich der süßesten aller Beschäftigungen: ich entwarf den Plan, nach welchem ich meine künftigen Reichthümer anwenden und vertheilen wollte. Am Ende des dritten Tages langte ich an der Schwelle des älterlichen Hauses an, und ward mit jener innigen Freude einer Mutter empfangen, die ihren Sohn nach langer Abwesenheit wiederseheth. Mein Gesicht verrieth bald das wichtige Geheimniß, welches mein Inneres verschloß. Der Opal ward hervorgeholt, und mit triumphirender Miene zeigte ich ihn den erstaunten Blicken meiner Familie. Ich beschloß, keinen Augenblick zur Verwirklichung meiner Hoffnungen zu verlieren. In der nächsten Woche begann die große Messe zu Krakau, welche ich zu besuchen eilte.

Ueber die Verwendung meiner 50,000 fl. war ich bald im Reinen. Ich hatte meinen Schwestern Ausstattungen versprochen, ich bestimmte daher jeder derselben 2000 fl., was sie zu den reichsten Partien von Michliniz machte. 4000 fl., sagte ich zu mir selbst, gibst du deiner Mutter, und mit den übrigen 40,000 fl. wird deine kleine Base Kouza von Durnwiz eine recht gute Frau werden, und du kaufst dir dann irgendwo im Palatinat ein freiherrliches Gut. Alles dies war in meinem Kopfe beschlossen. Am Morgen der Eröffnung der großen Messe reiste ich auf einem guten Pferde nach Krakau ab; mein Opal hing in einem ledernen Beutel an einer Messingkette an meinem Halse. Ich überholte mehrere Personen, welche denselben Weg zurücklegten, wobei ich mir selbst im Stillen sagte: „Befindet sich unter allen diesen Leuten Einer, der im Besitze eines Opals von 50000 fl. im Werthe ist?“ —

Noch vor Mittag traf ich in der großen Stadt ein; ich stellte mein Pferd in einen der Gasthöfe der Vorstadt ein, und begab mich zu Fuß nach dem großen Plage, indem ich denselben Straßen folgte, welche ich 5 Jahre früher mit meinem Vater durchzogen hatte. Welche Veränderungen hatten seit jener Zeit nicht Statt gehabt! Zu welchem außerordentlichen Resultat hatten die damals empfangenen Eindrücke mich geführt. Glücklicher Zufall, sagte ich mir, der meinen Vater nach Krakau leitete! Wäre er nie dahin gekommen, so hätte ich nie von einem Edelsteinjäger sprechen hören, und begäbe mich jetzt nicht auf die große Messe im Besitze eines Opals von 50,000 fl.

Ich hatte keinen Grund, an der Redlichkeit des Kaufmanns zu zweifeln, mit dem ich früher gehandelt hatte. Ehe ich jedoch über meinen Schatz definitiv verfügte, wollte ich vorerst den Triumph seines Besitzes genießen; mit einem Wort, ich wünschte mein Opal möchte eben so viel Aufsehen machen, als derjenige, welchen Schmidt an den König verkauft hatte. Ich spazierte daher auf dem großen Plage umher und suchte Gelegenheit, mein Glück bekannt zu machen und die Neuigkeit des seltenen Schazes zu verbreiten, der sich in meinem Besitze befand.

Während ich meine Blicke bald rechts, bald links warf, ward meine Aufmerksamkeit gefesselt durch den außerordentlichen Reichtum u. die Verschiedenheit der auf langen Tischen ausgebreiteten Waaren eines Kaufmanns der Levante, der — seine Pfeife rauchend — unter einem Leinwandbache saß. Auf diesen Tischen sah man reiche Stoffe, Stikereien, Seidenzeuge, persische Goldstoffe, Spezereien und kostbare Parfümerien aus Indien und Arabien, Damascenersäbel, deren Griffe mit Gold, Elfenbein und Edelstein eingelegt waren, arabischen Gummi, Tempel und Pagoden aus Elfenbein, kostbare Hölzer, bewundernswerthe Mosaikbilder aus Florenz, Cameen, geschnittene Steine, deren Arbeit den Werth der Steine noch überstieg. Alle diese Reichtümer hatte der levantinische Kaufmann in seinem Bazar aufgestellt. Wie reich und kostbar jedoch alle diese Gegenstände sein mochten, auf einem andern Tische befanden sich noch seltenere. Dieser war mit allen Gattungen edler Steine besetzt, die theils in Linien, theils in Kreisen und Pyramiden neben einander gelegt waren. Brillanten, Smaragden und Rubinen, Saphire, Topase von allen Größen schimmerten in der Sonne und bezauberten die Blicke der Vorübergehenden. Unter ihrer großen Zahl sah ich jedoch keinen Opal.

„Mein Freund,“ so sprach ich den Kaufmann an, „Ihr seid der Kaiser der Messe. Auf euren Tischen sind alle Reichtümer der Städte des Orients versammelt, alle Länder der Erde haben euch ihren Tribut dargebracht, und dennoch scheint es mir, als fehle euch noch eine Sache.“

„Welcher Gegenstand,“ antwortete er mir, ohne die Pfeife aus dem Munde zu nehmen, „wünschtet ihr meinem Bazar noch hinzuzufügen?“

„Ich bewundere,“ erwiderte ich, „diese prachtvolle Pyramide von Edelsteinen; ich sehe zwei Reihen Topasen, zwei Reihen Rubinen, eben so viele von Saphiren, Smaragden, und eine Reihe Brillanten; das Ganze schließt jene kostbare Perle; an ihrer Stelle möchte ich einen Opal sehen.“

„Es wäre mir leicht, diesem Wunsche zu entsprechen,“ sagte der Kaufmann, indem er seine Pfeife weglegte, „Aber nach meiner Ansicht paßt sich die Perle besser auf den Gipfel der Pyramide. Ihr mögt wissen, junger

Mann, daß irgend ein Kleinod nicht sobald aus dem Eingeweide der Erde hervorgegangen ist, so kommt es in meine Hand, und ich wette den Werth dieser Pyramide, daß ich im Stande bin, in jeder Gattung einen schönern Stein aufzuweisen, als jeder andere Kaufmann in Krakau, in Polen, ja in ganz Europa.“

Bei diesen Worten warf er einen triumphirenden Blick auf seine Fische, und fuhr fort, zu rauchen.

Ich sagte zu mir selbst: er hat keinen Opal; hätte er einen, so würde er bei dem Stolz auf seine Kleinodien nicht verfehlen, ihn zum Verkaufe auszusetzen. In Folge dieser Betrachtungen erwiderte ich auf der Stelle:

„Ich kann den Werth eurer Pyramide nicht auf's Spiel setzen, weil ich sie nicht besitze; aber ich wette den Werth eines Kleinods, daß ich euch zeigen werde, daß es euch nicht möglich sei, ein ähnliches aufzuweisen.“

„Nennt dessen Werth,“ sagte der Kaufmann noch immer mit derselben Gleichgiltigkeit, „ich will euch auf's Wort glauben; wählt sofort unter diesen Edelsteinen einen von demselben Werth und legt euer Kleinod daneben; derjenige, welcher gewonnen hat, soll beide haben. Ihr selbst sollt entscheiden, ob der Stein, den ich euch zeigen werde, nicht kostbarer ist, als derjenige, welchen Ihr besitzt.“

Ich fand diesen Vorschlag sehr billig und sogar zu meinen Gunsten, weil es mir frei stand, aus seiner Pyramide den doppelten Werth meines Opals auszusetzen. Ich besaß jedoch zu viel Zartgefühl, um aus diesem allzugroßen Vertrauen Vortheil zu ziehen; ich wählte daher einen Brillanten aus, der mir einen Werth von 50,000 fl. zu haben schien, und legte ihn auf die Seite. Unterdessen hatte sich eine beträchtliche Menschenmasse um die Fische versammelt, welche anfänglich die Schönheit der Waaren, dann das Interesse unseres Gesprächs, das sie theilweise mit anhörten, herbeilockte. Alle bezeugten das lebhafteste Verlangen, das Resultat einer so wichtigen Wette zu erfahren. Auf solche Weise erreichte ich den Zweck, den ich beabsichtigte, nämlich die Gelegenheit, meinen Schatz zu zeigen und meiner Eitelkeit Genüge zu leisten; des Brillanten nicht zu gedenken, der mir in die Augen funkelte, und den ich bereits als mein Eigenthum betrachtete. Ich nahm daher die Kette von meinem Halse, öffnete den lebernen Beutel, und nahm meinen Opal heraus, den ich neben dem Brillanten auf den Tisch legte.

„Dies ist allerdings ein sehr schöner Opal,“ sagte der Kaufmann, indem er seine Pfeife weglegte, um ihn zu untersuchen; „er ist mehr werth, als der Diamant, den Ihr ausgewählt habt, und eignet sich trefflich auf die Spitze meiner Pyramide. Mein Opal ist zu groß, wie Ihr seht.“

Mit diesen Worten öffnete er eine kleine Schachtel von Ebenholz und legte denselben Opal, welchen Schmidt an den König verkauft hatte, und den ich nur allzusehnell erkannte, auf den Tisch. Man denke sich, wie mir in diesem Augenblick zu Muth war. Der Preis meiner Bemühungen, meiner Hoffnungen, meiner Ausflüchten ging in Folge meiner eigenen Thorheit, meiner strafbaren Eitelkeit in einem Augenblick für mich verloren! Der Kaufmann fuhr kaltblütig fort, seine Pfeife zu rauchen; hierauf nahm er meinen Opal und legte ihn an die Spitze der Pyramide, an die Stelle der Perle, die er mit den Worten weglegte:

„Ihr werdet nunmehr zugeben, daß meine Pyramide ohne Mangel ist.“
Sofort verschloß er seinen eigenen Dpal wieder in die Schachtel, und legte mit größter Seelenruhe einige seiner Waaren zurecht.

Ich entfernte mich traurig und niedergeschlagen. Aber mehr noch als der Verlust meines Schazes verletzte mich der Ausdruck des Mitleidens der Zuschauer, auf das ich gar nicht gefaßt war. Ich begab mich zu dem Kaufmann meiner früheren Bekanntschaft, ohne ihm jedoch etwas von dem mitzutheilen, was mir begegnet war. Allein mein Abenteuer ward nur zu schnell bekannt. Von allen Seiten hieß es, ein junger Mensch ohne Erfahrung habe sich um ein Kleinod von hohem Werthe von Staranzabad, dem berühmten Handelsmann aus Bassora, prellen lassen, und ich erfuhr die Demüthigung, auf mich, als den jungen Menschen ohne Erfahrung, mit Fingern deuten zu sehen.

„Wie konntet Ihr so thöricht sein, zu glauben,“ sagte mir mein Freund, der Kaufmann, „Euer Dpal sei dem Staranzabads am Werth gleich? — Wäret Ihr vorher zu mir gekommen, so hättet Ihr erfahren, was alle Welt weiß, daß der König seinen Dpal jenem Handelsmann für eine Summe Geldes unter der Bedingung versetzt hat, daß er ihn nicht öffentlich auf der Messe ausstelle.“

Nach diesem Ereignisse hielt mich nichts mehr in Krakau zurück. Ich verkaufte mein Pferd, und kehrte nach Hause zurück. Statt der 50,000 fl. hatte ich etwa 200 fl. in meiner Börse, die theils von dem Erlös meines Pferdes, theils von einer Rechnung herrührten, welche der Kaufmann meinem Notar schuldig war. Wie sehr waren meine Gefühle auf dem Heimwege von denjenigen verschieden, welche im Herwege mich belebt hatten! Die Ausstattungen meiner Schwestern, die Pension meiner Mutter, meine Base Konza und das freiherrliche Gut, Alles ging mir bunt durch den Kopf, und erinnerte mich an meine Thorheit und Eitelkeit. Zwar war ich noch immer Edelsteinjäger, dem das Glück wieder lächeln konnte, und meine Hoffnung belebte sich mit neuer Kraft. Neue Träume von Reichthum, neue Entwürfe zu dessen Verwendung, beschäftigten meinen Geist, und ließen mich mein Unglück vergessen. Allein seit jener Zeit hat mein Hammer keinen Dpal mehr aufgefunden; doch hielt mich immer die Erwartung aufrecht. Nie haben meine Anstrengungen mir eine gänzliche Unabhängigkeit verschafft, doch aber warfen sie mir so viel ab, daß ich mich ernähren, kleiden und — hoffen konnte. Daher fahret fort, meine Kinder; hebt nicht zurück vor den Arbeiten, welchen euer Vater sich hingab, und verzweifelt nicht daran, dereinst den Erfolg zu erhalten, der einmal die seinigen krönte, und um dessen Frucht ihn nur die Unersahrenheit seiner Jugend zu bringen vermochte.

A l t e s S p r ü c h e l .

Wer was weiß, der schweig!
Wem's wohl ist, der bleib!
Wer was hat, der behalt!
Unglück kommt ohn' das halb.

Wie ein Frauenzimmer sein soll.

(Aus einer alten Chronik.)

„Das Frauenzimmer lieb ich von Natur, wenn es schön, galant, kom-
plaisant, honett, sauber aufgepuzt, wie ein schönes Pferd, da weiß ich schon,
wie sie zu respektiren seien, die recht Haushalten können, dem Manne Alles
an den Augen absehen, was er will, ha! da lacht das Herz, wenn der Mann
heimkommt, und einen solch liebenswürdigen Engel antrifft, der ihn mit den
schneeweißen Händchen empfähet, küsst, herzet, ein Brätlein und Salatlein
auf den Tisch trägt, und sich zu ihm hinsetzet und spricht: Engel, wo will er
heruntergeschnitten haben? und was dergleichen honig- und zuckersüße Sachen
mehr sind.

Wann aber einen hofchi, hofchi, rofchi, einen Rumpelkaffen, ein altes
Reißeisen, einen Zeibelbär, eine Haberlax, ein Marterfell im Haus hat, die
immer brummt: mum, mum, mum, die eine Thür zu-, die andere aufschlägt,
die im Schloot mit der Ofengabel hinausfährt, und wieder auf den Herd her-
unterplumpzt, die ein Gesicht wie ein Nest voller Eulen macht, die lauter
Suppen aus dem Hölletopfe anrichtet, und was des Teufelszeug mehr ist,
die lieb ich nicht, der Teufel mag sie lieben.“

Ein guter Kalkül.

Ein armer Gelehrter kam in einen Buchladen und forderte die Ausgabe
des Livius von der Hallschen Waisenbuchhandlung. Warum wollen sie nicht
lieber die Zweibrückner nehmen? fragte der Diener, die Hallsche Ausgabe ist
herzlich schlecht. „Nun, da paßt sie ja prächtig zu meiner Einnahme,“ ver-
setzte der Gelehrte, „denn auch diese ist schlecht, und ich habe immer sagen hö-
ren, daß sich die Ausgabe nach der Einnahme richten muß.“

Cherz-Logogriph.

Fünf Glieder hab' ich, vom Kopf bis zur Zeh'
Und einen Ring in der Mitte.
Mein Erstes und Letztes gebrauchet zum Thee
Der Deutsche so gut wie der Britte.
Zilgst du das Erste, dann siehst du nur Kost,
Vollirst du auch sonder Ermüden.
Nimm noch das Zweite, dann siehst du nur Ost,
Im Westen und Norden und Süden.
Und, o! das Folgende ganz allein,
Erwächst in bekümmerten Herzen.
Auch sät's in das Schöne und Gute sich ein,
Und keimet aus Wunden und Schmerzen.
Die beiden Letzten — Et! — nachgedacht! —
Erzwingen bei Damen selbst Stille.
Ein Trost ist das Ganze bei Tag und bei Nacht.
Lied, Debip — bedarfst du der Brille?

Auflösung der Charade in No. 35.

Eulenspiegel.

Ansichten. — Urtheile. — Neuigkeiten.

Theater.

Vesth (10. Juni). Seit unserm letzten Berichte haben sich die Neuigkeiten auf unserer Bühne bergestalt gedrängt, daß uns der beschränkte Raum dieser Blätter nur einen flüchtigen Ueberblick erlaubt. Am 30. v. M. kam zur Feier des Allerhöchsten Namensfestes Sr. K. apost. Majestät, bei Beleucht. d. auß. Schaupl., „Johann Vurbaum“, dram. Gedicht in 5 A. von F. E. S. Scherer, zur ersten Aufführung. Ein Stük, das mehr wegen seiner blühenden Diktion, als seiner dramatischen Behandlung werthvoll zu nennen ist. Die Darstellung war durchgehends gerundet; vorzüglich verdienten die H. H. Quandt und Dietrich, wegen ihrer trefflichen Auffassung und ihres fleißigen, warmen Spiels, mit vollem Rechte die ihnen gewordene ehrenvolle Auszeichnung von Seite des Publikums. — Am 31. spielte Hr. Demmer, in Kaupachs effektvollem Schauspiel: „der Bettler“, den Walter mit eindringender Wahrheit und voller, eklatanter Wirkung. — Am 1. Juni ward Deinhardsteins vortreffliches dramatisches Gedicht: „Hanns Sachs“ gegeben, das seit seinem Entstehen mehr als irgend eine andere Erscheinung das deutsche Repertoire füllte. Hr. Kettel gab die Hauptrolle als Gast und bewährte abermals den hochbegabten Künstler, der sich die Natur und die Wahrheit zum Vorbilde nimmt und alle Effekthaserei verschmäht. Er erzielt auch den Beifall aller Kunstverständigen in hohem Maasse. — Von seinen Umgebungen nennen wir die H. H. Rosen Schön (Kaiser Maximilian), Fischer (Steffen) und Mad. Grill (Kunigunde), die den geschätzten Gast wa-

ler unterstützten. — Den 3. Rossinis „Tell.“ Die zu Markt anwesenden Fremden bewunderten die excellente Zusammenwirkung und die Einheit in der Darstellung dieser Oper in allen ihren Theilen, so wie nicht minder die pomphafte und luxuriöse Ausstattung derselben, und gewiß mußte Jedermann für unsere liberale Direktion das ehrenvolle Zeugniß ablegen, daß sie nichts verabsäumt, was den Glanz und den Ruhm unserer Bühne erhöhen kann. In der Besetzung dieser Oper bemerkten wir diesmal eine Veränderung. Dem. Matureny nämlich gab den Gemmy und machte sich durch ihre liebliche Stimme und einen guten Vortrag sehr bemerklich. (Noch mehr geschah dies als Mennechen im „Freischütz“, das sie etnige Tage darauf mit vieler Grazie sang und spielte). Am 4., 5. und 6. Juni ward dem Markt seine Opfer gebracht. An diesen Tagen ward nämlich, „bei Aufstellung eines natürlichen grünen Laubtheaters“, gegeben: „Graf von Waltron“, Schauspiel; „der Freischütz“, Oper, und „Präciosa“, Melodram. Da der Zweck dieser Darstellungen nur war, das Haus zu füllen, welcher auch gänzlich erreicht wurde, so enthalten wir uns jeder weitem Beurheilung derselben und gehen zu der Oper „Semiramide“ über, die am 7. zur Benefize der Dem. Henriette Carl, bei sehr vollem Hause, gegeben wurde. Unsere gefeierte Gastin gab hierin die Hauptrolle und wir können sagen, daß sie damit ihren bisherigen Leistungen die Krone aufsetzte. Diesen Part mit aller Wichtigkeit und doch mit einer Legerität, mit einem Adel und einer Anmuth durchzuführen, gehört zu den schwierigsten Aufgaben, und wie siegreich löste sie Dem. Carl!

Sie
das
Läm
gen
dab
gef
Vor
te d
lenn
der
ben.
ne
voll
sang
eine
der
fen
rin
nach
fen
voll
Var
verd
Kala
zeich
dann
(Nin
ge
der
und
ron
Gäf
sem
Sitt
Klat
doch
sich
ste
der
self
fen.
ohne
wir
lich
ist,
rikat
baß

Sie war die großartige Herrscherin, das Herz von Leidenschaften überströmte, kämpfend mit dem Fatum, unterliegend der unwiderstehlichen Allmacht und dabei die edle Weiblichkeit nicht vergebend. Ihr Gesang ward von diesen Vorgängen im Innern beseelt und drückte die Empfindungen mit echter Seelemalerei aus, ohne im Mindesten der lieblichen Grazie etwas zu vergeben. Sie sang und entzückte durch eine umfangreiche, metallvolle Stimme, voll Schmelz und Biegsamkeit. Sie sang und riß alle Kunstkenner durch einen meisterlichen Vortrag, durch eine der glücklichsten Methoden zur höchsten Bewunderung hin. Die Künstlerin ward glänzend empfangen, gleich nach der großen Arie im 1. Akt gerufen, und noch mehrmals höchst ehrenvoll ausgezeichnet. Möge sie diesen Part bald wiederholen! — Nächste ihr verdienen ehrenvolle Erwähnung Herr Kaler (Assur), der mit Recht ausgezeichnete Liebling unsers Publikums, dann die H. S. Stoll (Ibreno) u. Köger (Minus). — Am 8. Juni ward das artige Lustspiel: „das letzte Mittel“ von der Fr. v. Weiffenthurm gegeben. Hr. und Mad. Kettel erschienen, als Baron Gluthen und Frau v. Silben, als Gäste. Mad. Kettel lernten wir an diesem Abende zum erstenmale kennen. Die Silben ist ein Charakter, der weiblichen Klatsch- u. Lästerschule angehörig, aber doch immer in dem Kreise der feinern Welt sich bewegend. Und in diesem Sinne gab sie Mad. Kettel. Sie wußte den Ton, der die Gemeinheit in der höhern Gesellschaft ausdrückte, meisterlich zu treffen. Sie war komisch und erheitern, ohne das Dekorum zu verletzen; kurz wir sahen eine Dame, die mit alltäglich vorkommenden Schwächen behaftet ist, aber dennoch in keine unwahre Karikatur extravagirt. Zudem kommt noch, daß Mad. Kettel von der Natur mit

reichen Mitteln bedacht wurde. So ist z. B. ihr Organ wunderschön; in dem Ueberspendeln ihrer geschwägigen Sätze ging uns auch nicht ein Wort verloren. Gestalt und Figur repräsentiren sich edel, die aber bei anderer Gelegenheit mehr hervortreten werden. Sie ward gleich nach der ersten Szene lärmend und dann wiederholt hervorgehoben. — Herr Kettel war sehr liebenswürdig und erhielt das Publikum in der heitersten Laune. Dieses leichte und herzliche Spiel beurkundete den großen Künstler. Madam Brill (Waldbüll) war anmuthig. In der Kunst, Toilette zu machen, hat sie es bis zur Eminenz gebracht. Demois. Denny (Ida) war eine sehr erfreuliche Erscheinung. Sie ist allerliebste und entfaltet täglich mehr Talent. Unter der Regide ihrer trefflichen Mutter, versprechen wir uns viel von dieser jugendlichen Schauspielerin. Das Publikum nahm sie sehr wohlwollend auf. — Am 9. Juni erschien Mad. Rohrbeck, vom Theater in der Leopoldstadt, als Lottel, in Meisl's Varodie: „Werther's Leiden“, zum erstenmal als Gast. Darüber nächstens. — Unser geschätzte und beliebte Schauspieler, Hr. Kalis, benützt seine Urlaubszeit, um am 19. d. M. eine Kunstreise nach Linz, Regensburg und München anzutreten.

F. v. F.

Miszellen.

St o k h o l m. Man hat in mehreren Ländern statistisch nachgewiesen, daß drei Viertel der Verbrechen aus dem Schnapsglase kommen. Besonders wird in den nördlichen Ländern über das zunehmende Schnapstrinken geklagt. Schweden, sagt ein Bericht, war noch vor 40 Jahren mit 5 Millionen Kannen dieser Schmach zufrieden, jetzt

reichen nicht 22 Millionen hin, seinen Durst zu stillen. **F.**

Warschau. Zwei Bäuerinnen im Königreich Polen, welche ihre vom Militär desertirten Söhne aus eigenem Antrieb der Obrigkeit überlieferten, haben vom Kaiser silberne Medaillen mit dem St. Annen-Ordensband erhalten. **F.**

Braunschweig. Die französischen Prinzen haben auf ihrer Durchreise am Fuß des Harzes im Gasthof zu Geboldshausen dem überraschten Wirth aus der Verlegenheit wegen des Frühstücks geholfen, und selbst im Garten ausgesucht, was dazu genommen werden sollte. Der Kronprinz hat es auf Deutsch angegeben, und sich an den Antworten und der Auslegung niederlässlicher Ausdrücke ergötzt. Die Rechnung wurde mit 19 Louisd'or dem Wirth bezahlt, der kaum halb so viel Thaler verlangt haben würde, und doch nun mit jenem Holländer sagen kann: die Eier sind bei mir nicht theuer, aber die Prinzen. **F.**

London. Hr. Berkeley-Craven, ein Mann, der bei allen Jagden und Pferdrennen in England eine der Hauptrollen spielte, ist am 20. Mai in seinem Zimmer todt gefunden worden; ein Pistol lag neben ihm, und eine Kopfwunde setzte außer allem Zweifel, daß er sich erschossen habe. Man schreibt seinen Selbstmord den großen Verlusten an Wetten zu, die er bei den Rennen in Derby erlitt, und die sich auf 30,000 Pf. St. belaufen sollen. Der Verstorbene war 60 Jahr alt, und ein Oheim des Grafen v. Craven. **M.**

New-York. Die Nordamerikanerinnen, besonders die in den Städten am Meere, puzen sich außerordent-

lich gern, und wissen auch, wie sehr der Traueranzug eine Dame anziehend und reizend macht; deshalb trifft man vielleicht in keiner großen Stadt so viele Damen in Traueranzügen, als in New-York, Philadelphia &c. — Vor einiger Zeit wandte sich eine solche Schöne, die ihrer Angabe nach um eine entfernte Anverwandte trauerte, auf die Frage, um wen sie vor einigen Monaten getrauert habe, ganz naiv an ihre Schwester und fragte: „Liebe Marie, erinnerst du dich nicht, um wen wir damals trauerten?“ **M.**

Leeds. Hier machte die Entweihung einer Miß Smithson großes Aufsehen. Diese junge Erbin eines Vermögens von 40,000 Pf. Sterling entfloß mit einem Hrn. Skelton, und wurde in Greta-Green getraut. **F.**

Pesther Lokalnotizen.

Soiréen. Die Soiréen des Herrn Hauver, in dem bekannten und zweckmäßig eingerichteten Saale „zu den sieben Churfürsten“, erfreuen sich der regsten Theilnahme, und mit vollem Rechte. Die Ausstattungen der Lokalität ist voll Eleganz und Geschmack; die Arrangements können wir sagen höchst befriedigend; die Musik, meist unter Hrn. Höhl's Leitung, sehr amüsant; vor Allem aber Speisen und Getränke wahre Labiale für Feinschmecker. Erwähnen müssen wir auch der sinnreichen Transparente, die bei feierlichen Gelegenheiten, z. B. beim glorreichen Namensfeste St. apostolischen Majestät, von der Gallerie herab brillirten. Sie gereichen dem Geschmace, so wie der Loyalität des Herrn Hauver zur größten Ehre. — **E.**

Modenbild. Nr. 25.

(Aus Paris, 29. Mai.) Reißstrohhüte mit Blumen gezieret. Kleider von Gandie.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.

Halbfähriger
5 fl. und p
des Wasserf

Beoba

Re
Ich lieb
Wahn di
als eine
aber ohn
der Dam
mit bloß
gnügte,
Zahl, zu
Beobacht
mehr un
möchte s
und eine
befremde
sens, so
mus ü
welt,
und daß
so wenig
als ein
einige m

reichen nicht 22 Millionen hin, seinen Durst zu stillen. **F.**

Warschau. Zwei Bäuerinnen im Königreich Polen, welche ihre vom Militär desertirten Söhne aus eigenem Antrieb der Obrigkeit überlieferten, haben vom Kaiser silberne Medaillen mit dem St. Annen-Ordensband erhalten. **F.**

Braunschweig. Die französischen Prinzen haben auf ihrer Durchreise am Fuß des Harzes im Gasthof zu Geboldshausen dem überraschten Wirth aus der Verlegenheit wegen des Frühstücks geholfen, und selbst im Garten ausgefucht, was dazu genommen werden sollte. Der Kronprinz hat es auf Deutsch angegeben, und sich an den Antworten und der Auslegung niederländischer Ausdrücke ergötzt. Die Rechnung wurde mit 19 Louisd'or dem Wirth bezahlt, der kaum halb soviel Schaler verlangt haben würde, und doch nun mit jenem Holländer sagen kann: die Eier sind bei mir nicht theuer, aber die Prinzen. **F.**

London. Hr. Berkeley-Graven, ein Mann, der bei allen Jagden und Pferdrennen in England eine der Hauptrollen spielte, ist am 20. Mai in seinem Zimmer todt gefunden worden; ein Pistol lag neben ihm, und eine Kopfwunde setzte außer allem Zweifel, daß er sich erschossen habe. Man schreibt seinen Selbstmord den großen Verlusten an Wetten zu, die er bei den Rennen in Derby erlitt, und die sich auf 30,000 Pf. St. belaufen solten. Der Verstorbene war 60 Jahr alt, und ein Oheim des Grafen v. Craven. **M.**

New-York. Die Nordamerikanerinnen, besonders die in den Städten am Meere, puzen sich außerordent-

lich gern, und wissen auch, wie sehr der Traueranzug eine Dame anziehend und reizend macht; deshalb trifft man vielleicht in keiner großen Stadt so viele Damen in Traueranzügen, als in New-York, Philadelphia &c. — Vor einiger Zeit wandte sich eine solche Schöne, die ihrer Angabe nach um eine entfernte Anverwandte trauerte, auf die Frage, um wen sie vor einigen Monaten getrauert habe, ganz naiv an ihre Schwester und fragte: „Liebe Marie, erinnerst du dich nicht, um wen wir damals trauerten?“ **M.**

Leeds. Hier machte die Entweichung einer Miss Smithson großes Aufsehen. Diese junge Erbin eines Vermögens von 40,000 Pf. Sterling entfloh mit einem Hrn. Skelton, und wurde in Greta-Green getraut. **F.**

Pesther Lokalnotizen.

Soireen. Die Soireen des Herrn Hauer, in dem bekannten und zweckmäßig eingerichteten Saale „zu den sieben Thurfürsten“, erfreuen sich der regsten Theilnahme, und mit vollem Rechte. Die Ausstattung der Lokalität ist voll Eleganz und Geschmack; die Arrangements können wir sagen höchst befriedigend; die Musik, meist unter Hrn. Böhl's Leitung, sehr amüsant; vor Allem aber Speisen und Getränke wahre Labfale für Feinschmecker. Erwähnen müssen wir auch der sinnreichen Transparente, die bei feierlichen Gelegenheiten, z. B. beim glorreichen Namensfeste Sr. apostolischen Majestät, von der Gallerie herab brillirten. Sie gereichen dem Geschmacke, so wie der Loyalität des Herrn Hauer zur größten Ehre. —E—

Modenbild. Nr. 25.

(Aus Paris, 29. Mai.) Reiskrohhüte mit Blumen gezieret. Kleider von Gandie.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

Dalbähriger
5 ff. und p
des Wasserf

Beoba

Re
Ich lieb
Bahn bi
als eine
aber ohn
der Dam
mit bloß
gnügte,
Zahl, z
Beobacht
mehr un
möchte si
und eine
befremden
sens, so
mus ü
welt,
und daß
so wenig
als ein
einige m